mission interkulturell

Beilage zu den Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Ausgabe 1/2020

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

wozu Theologie? Kritische Reflektion über das Reden von Gott, gerade auch wenn es in einer Vielfalt der Reden widersprüchliche oder konflikthafte Formen gibt, ist mit den Fragen verbunden: Was ist wahr? Was ist hilfreich?
Welche Bedeutung wird Religion, werden Religionen in Zukunft haben? Bei den vielen Arten des Christentums, und den gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Veränderungen der Gegenwart – wie wird das Christentum der Zukunft aussehen? Darüber muss es einen Austausch geben.
In Europa: Wie soll die theologische Arbeit und die kirchliche Ausbildung von Theolog/innen in Zukunft aussehen? Wozu genau, mit welchem Profil braucht Bayern, Deutschland, Europa in Zukunft Pfarrerinnen oder Pfarrer? Wie sollte dementsprechend ihre Ausbildung aussehen? Sind die Pfarrerinnen und Pfarrer gut gerüstet für die Herausforderungen einer globalen Christenheit?
Da wird es keine rein regionalen Antworten geben können. Europa ist nur ein kleiner Teil der weltweiten Christenheit. Wie machen das andere? Schweden hat mit seinen verschiedenen Berufsgruppen ein anderes Profil als Bayern. Oder die große lutherische Partnerkirche in Tansania, sie wird bereits durch ihre vielen Mitglieder stark bestimmen, was in Zukunft „lutherisch“ heißen wird.
Prof. Dr. Faustin Mahali ist Deputy Vice Chancellor for Administration der Tumaini University Makumira der Evang.-Luth. Kirche in Tansania, und hat diesen Vortrag 2019 in Neuendettelsau gehalten. Er gibt einen Einblick in seine Visionen einer Theologie und Christenheit in tansanischem Kontext. Es betrifft den Inhalt der Theologie, die Struktur des theologischen Diskurses und die Gestalt der Kirche, auch in ihrer weltweiten Vernetzung.

Gottfried Rösch
Leiter des Referats
Mission Interkulturell

Prof. Dr. Faustin Mahali

Jenseits der traditionellen Ansätze in der theologischen Bildung in Afrika

Rede zur Verabschiedung von Reinhardt und Ulrike Hansen, Neuendettelsau, 20. Juli 2019

Foto: MEW

Es bleibt auch im 21. Jahrhundert ein Schwerpunkt des christlichen und kirchlichen Lebens, davon zu reden, wie man Erfahrungen mit Gott macht. Der Missionsbefehl erinnert uns an unsere Verantwortung, das Christentum durch die Taufe, das Abendmahl und die Erfahrungen mit Gott zu erhalten. Durch die theologische Lehre lernen Christ/innen, den Willen Gottes zu verstehen und dem Ruf zu folgen, der Schöpfung Gottes zu dienen. Während der Missionsbefehl ein Kern und ein Epizentrum unseres Aufrufs zum Christentum bleibt, werden jedoch die Ansätze zur Verwirklichung durch viele Veränderungen herausgefordert, die wir im öffentlichen Raum erleben.

Das Christentum hat in allen Zeiten Wachstum erlebt, aber gleichzeitig Herausforderungen und Proteste bis hin Verfolgungen. In all diesen Zeiten, bei Petrus, Paulus, Luther, der Moderne, und in den Zeiten des 21. Jahrhunderts ist die theologische Ausbildung die Säule der dialektischen Begegnung mit den Kontexten, in denen wir leben. Das afrikanische Christentum ist das Ergebnis missionarischer Bemühungen, die von theologischen Erkenntnissen und kirchlichen Traditionen begleitet wurden. Die Erfahrung der christlichen Taufe unter Afrikanern war immer von einer theologischen Lehre über die Grundlagen des Christentums begleitet. Die lokalen Kulturen waren dabei eine theologische Herausforderung: Wie kann das Christentum tief in den kulturellen Kontexten der Menschen verwurzelt werden?

Ich beziehe mich dabei auf das Christentum in Afrika, das noch sehr jung ist. Es ist sehr bedauerlich, dass die Ankunft dieses Christentums auf dem Kontinent mit dem Kolonialismus des 19. Jahrhunderts zusammenfiel. Ich bin mir bewusst, dass das Christentum in Nordafrika seit dem 1. Jahrhundert existiert. Bereits die Bibel erzählt von diesem Christentum. Die Missionsbewegungen kamen dann im 18., 19. und 20. Jahrhundert nach

Afrika. Daher kann die theologische Ausbildung in Afrika nicht ohne Berücksichtigung der missionarischen Aktivitäten, insbesondere der drei Jahrhunderte bis heute, reflektiert werden.

Ich wurde gebeten, über die theologische Ausbildung in Afrika zu sprechen, und ich habe mich entschieden, es so darzustellen, dass wir beurteilen können, was bisher in den Missionsgebieten getan wurde, und wie wir die theologische Ausbildung fortsetzen können. Mit dieser Würdigung werden **Pfarrer Reinhard Hansen** und seine **Frau Pfarrerin Ulrike Hansen** geehrt, die sich unermüdlich für die Missionsarbeit in Afrika und weltweit eingesetzt haben. Ich werde einen allgemeinen Überblick darüber geben, was bisher in der theologischen Ausbildung in Afrika erreicht wurde - an der die beiden durch die Beiträge der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, von Mission EineWelt und anderer Kirchen und Gesellschaften aus Deutschland, Europa und den Vereinigten Staaten beteiligt waren -, und wie dies in vielerlei Hinsicht zum Leben der Kirche und Gesellschaft beigetragen hat. Ich versuche auch, auf die Frage zu antworten, warum wir über die traditionellen Wege zur Förderung der theologischen Ausbildung in Afrika hinausdenken sollten.

2. Was in der theologischen Ausbildung in Afrika erreicht wurde

Wenn wir über eine theologische Ausbildung in Afrika und insbesondere in Tansania reden, ist das untrennbar damit verbunden, dass wir über die theologischen Institutionen reden, in denen die Ausbildung von Kirchenführern stattfindet. In den ersten Tagen der Verbreitung des Christentums in Afrika spielten die Missionarsfamilien bei der Einführung der christlichen Lehre unter den Menschen, die sie zuerst trafen, eine große Rolle. Später, mit den Veränderungen durch die industrielle Revolution, wurden viele Sklaven befreit. Einige dieser ehemaligen Sklaven schlossen sich den Missionszentren an und wurden beauftragt, in den Missionsdörfern zu predigen und zu evangelisieren. Historiker nennen das das Kitumwa-Christentum, Sklaven-Christentum. Die Sklaven brachten kulturelle Narrative zu den Missionaren, die damit die lokalen Zusammenhänge verstehen konnten. Ich nehme diese Wechselwirkungen zwischen befreiten Sklaven und Missionaren des 19. Jahrhunderts als ein eingerichtetes theologisches Forum mit auf, in dem theologische Diskussionen stattfanden, die das Christentum als neue Religion entwickelten.

Dem Kitumwa-Christentum als Form einer theologischen Rekrutierung der frühen Evangelisten folgte dann eine andere Form, das **Kusoma-Christentum**, das **Lese-Christentum**. Das geringe Wachstum des Christentums in den ersten Tagen war das Ergebnis des Widerstands der lokalen Bevölkerung gegen kulturelle Einmischung und koloniale Unterdrückung durch westliche Missionare und Vertreter der Kolonialreiche. Das führte zu Diskussionen zwischen den Missionsgesellschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ob sie sich auf den kolonialen Schutz verlassen oder in der Missionsarbeit unabhängig werden sollten. Ein gutes Beispiel ist die Berliner Mission III, die in die Bethel-Mission, die heutige Vereinigte Evangelische Mission, umgewandelt wurde. Sie reformierten sich zu einer diakonischen Einrichtung und vermieden bis zu einem gewissen Grad den Kolonialismus zu unterstützen. Das **Kusoma-Christentum** identifizierte **„Schule-Krankenstation-Kirche“** als drei Säulen christlicher Missionsstrategien.

In vielen Missionsstationen, die von deutschen Missionaren im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eingerichtet wurden, sind diese drei Einrichtungen noch heute sichtbar. Wir sehen hier theologisch ein überwiegend ganzheitliches Missionsdenken. Nach der schriftlichen Überlieferung waren diese Zentren zwar in erster Linie von Missionaren kontrolliert, aber ich bin mir sicher, dass in den aufgeschriebenen Geschichten viele mündliche Geschichten darüber verborgen sind, wie die Sklaven und diejenigen, die auf diese Missionsschulen gegangen waren, von diesen Einrichtungen profitierten. Es bedarf viel Forschung, um diese Geschichten aufzudecken, damit die Gegenwart und die Richtung der Zukunft in unserer Kirche besser sichtbar werden.

Der **Erste** und der **Zweite Weltkrieg** hatten negative Auswirkungen auf die Missionsgebiete, insbesondere in den Regionen, in denen deutsche Missionare begonnen hatten, mehr Einheimische für das Christentum zu gewinnen. Einige nennen das eine Zeit der kirchlichen Verwaisung, da viele der deutschen Missionare zurückgeschickt wurden. Andere Missionare von der siegreichen Seite des Krieges kümmerten sich nur dürftig um diese Kirchen, ohne Leidenschaft, da sie wussten, dass sie nicht ihre waren. In dieser Zeit übernahmen viele lokale Katecheten, die in Missionsdörfern und -zentren zur Predigt ausgebildet worden waren, die Rolle von Betreuern, mit evangelistischen Aufgaben. Das Misstrauen zwischen den Missionaren, die das **Kitumwa- und Kusoma-Christentum** führten, und den lokalen Amtsträgern nahm langsam ab, und es entstand die Notwendigkeit, mehr lokale Leiter in etablierten theologischen Einrichtungen auszubilden.

Im Falle Tansanias wurde bereits 1942 in Machame, an den Hängen des Kilimandscharo, die Initiative zur Durchführung von Pastoralkursen gegründet. Die pastorale Ausbildung wurde 1947 in die Betheler Missionsschule in Lwandai verlegt. 1952 beschloss dann der Lutherische Missionsbund, der sich in Kidugala

traf, die Ausbildung zu intensivieren. Sie sahen, dass Lwandai kein günstiger Ort für eine Ausweitung war, und verlegten deshalb 1954 die pastorale Ausbildung nach Makumira. Aus afrikanischer Sicht wurde **Makumira** zu einem Zentrum für die Ausbildung lutherischer Theolog/innen aus Ost-, West- und Südafrika.

Foto: Alpha Parsalaw

Bibiliothek in Makumira

Als lutherische Einrichtung war Makumira ökumenisch mit anderen Universitäten in Afrika in Bezug auf Lehrpläne und den Austausch von Vorträgen verbunden. Dadurch entwickelte Makumira seinen theologischen Einfluss und nahm auch unterschiedliche Paradigmen im theologischen Denken auf. Wenn man unser Africa Theological Journal liest, kann man die theologischen Diskurse über die Jahre verfolgen, die meiner Meinung nach eine wichtige Quelle für Studien sein könnten, die den Beitrag von Makumira zur theologischen Ausbildung in Afrika belegen.

Darüber hinaus ist die theologische Ausbildung in vielen afrikanischen Einrichtungen international anerkannt. Theologische Programme wurden in Afrika entwickelt, haben weltweit Maßstäbe für die Bibelwissenschaften, die Systematische Theologie / Missiologie und die Kirchengeschichte sowie die Pastorale / Praktische Theologie gesetzt. **John S. Mbiti** bekräftigt das, wenn er sagt:

„Wenn man es in diesen zwei Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts betrachtet, so ist klar, dass die theologische Bildung sowohl horizontal als auch vertikal buchstäblich explodiert ist. Wenn ich den Weg meines theologischen Studiums jetzt gehen würde, würde ich von Anfang bis Ende reibungslos dahingleiten. Ich könnte einen halben Kilometer von meinem Zuhause in Mulango in Kenia zu einem Bibelinstitut gehen. Ich könnte an jede der Dutzenden von Kirchenuniversitäten in Kenia gehen. Ich könnte an jeder dieser Universitäten promovieren. Ich könnte als Pastor, Priester, Bishop oder Leiter vieler Kirchen arbeiten. Ich könnte Professor an einer der Hunderten von religiösen (Kirchen-)Universitäten in Afrika sein, einschließlich Südafrika, wo sich die Politik drastisch verändert hat.“

Der einzige bemerkenswerte Unterschied zur westlichen theologischen Ausbildung ist der postkoloniale Ansatz, bei dem in ganz Afrika Paradigmen kultureller, schwarzer und politischer Befreiungstheologien entstanden sind. Gleichzeitig entwickelten sich kulturelle und interkulturelle Hermeneutiken in Ost-, Mittel- und Westafrika als ein Weg, das Christentum neu zu definieren, insofern das Christentum als eher zu westlich und zu wenig afrikanisch galt. Ich bin der Meinung, dass auch solche kulturellen und interkulturellen Hermeneutiken noch einem postkolonialen Diskurs folgten, indem sie versuchten, koloniale Einflüsse aus dem afrikanischen Christentum zu entfernen. Die Ära der Befreiungstheologie ist jedoch in eine verwirrende Phase geraten. Einige Theolog/innen in Afrika sind der Meinung, dass wir nicht über Befreiungstheologie sprechen sollten, sondern uns auf eine **reconstruction theology**, eine Theologie der Rekonstruktion konzentrieren sollten, da die Kolonialzeit vorbei ist, und fast alle afrikanischen Länder politische Unabhängigkeit haben.

Ich denke, die Frage der Theologie und der Rolle der **Kultur** bei der **Inkarnation** des Verstehens von Gott unter Afrikaner/innen ist eine unverzichtbare und relevante Frage, weil die ärmlichen Lebensumstände unter Christinnen und Christen und die zunehmende Neigung zu Heilungsgottesdiensten und Prosperity Gospel in fast allen Kirchen uns herausfordern. Diese Formen haben einige afrikanische Bräuche und Rituale wiederbelebt, insbesondere in den Bereichen der **Heilung** individueller und sozialer Krankheiten. Diese neuen Trends stellen die theologischen Programme unserer Einrichtungen in Frage und erfordern eine Überprüfung, wie wir heute Theologie betreiben.

Die Programme unserer theologischen Einrichtungen bestimmen auch die Nachhaltigkeit der Einrichtungen. Wenn die theologische Ausbildung bedarfsorientiert ist, wird sie das Interesse vor allem der Ortskirche und dann auch der internationalen christlichen Gemeinschaft auf sich ziehen. Wenn die Ausbildung von den kirchlichen und gesellschaftlichen Themen abgekoppelt ist, ist es schwer, jemanden von einer Finanzierung zu überzeugen. Denn die Kirche als Leitungsorgan aller Einrichtungen einschließlich der theologischen Ausbildungsstätten wird die Notwendigkeit der Unterstützung dieser theologischen Einrichtungen nicht erkennen. Dies muss im Detail diskutiert werden, da die Aufrechterhaltung der Qualität der theologischen Ausbildung nach wie vor entscheidend ist, wenn wir das Wachstum der Kirche in Afrika unterstützen wollen.

3. Der Beitrag der theologischen Ausbildung zum Wachstum der Kirche in Afrika

Die theologische Ausbildung in Afrika zielte immer auf die Ausbildung von Kirchenführer/innen. Wie bereits erwähnt, war es das eigentliche Ziel der Gründung von pastoralen Schulen, Führungspersonen auszubilden, die schnell Positionen in der Kirche einnehmen konnten, um Mission und Evangelisation auf dem Kontinent zu leisten, der bereits durch Handel und Kultur die Ausbreitung des Islam von den Küsten des Indischen, Atlantischen und Mediterranen Ozeans bis in die Innenräume Afrikas erlebte. Das prägt den Charakter der theologischen Ausbildung, die eine praxisorientierte Schulung war, um den Bedürfnissen der Missionsgebiete gerecht zu werden. Die Schwächen der theologischen Ausbildung sind nicht in den theologischen Programmen selbst zu sehen, sondern in der Struktur der theologischen Institutionen. Die Konzentration der Ausbildung war auf die Gemeindetheologie und nicht auf andere Bereiche der biblischen und systematischen Theologie gerichtet. In den 70er und 80er Jahren wurden aus der pastoralen Theologie schnell politische Diskurse der Befreiungstheologie, und diese Paradigmen werden seit den 90er Jahren bis heute durchdacht.

Im 21. Jahrhundert war die Kontextualisierung ein neutraler Begriff, um kulturelle Aspekte in das Christentum aufzunehmen. Die theologische Kontextualisierung ist jedoch nicht in die Kirche eingedrungen - viele der Ideen zur Indigenisierung, Befreiung und Kontextualisierung der Theologie sind in der Kirche nicht verinnerlicht worden, mit Ausnahme von Musik und Tanz und einigen Aspekten der Gastfreundschaft. **Kontextuelle Theologie** wird unregelmäßig an Universitäten besprochen, und Versuche, die Kirche mit Kontextueller Theologie zu beeinflussen, haben Widerstand von Kirchen erfahren, die an kirchlicher Disziplin orientiert waren.

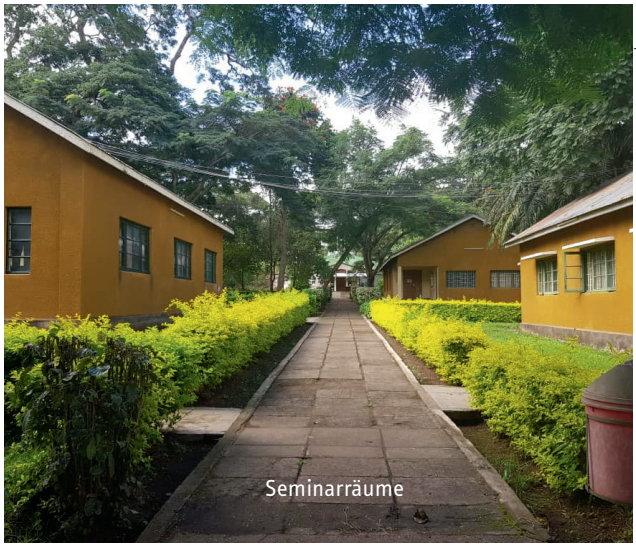

Seminarräume

Foto: Alpha Parsalaw

Die Einführung von Aspekten der Kontextuellen Theologie, wie z.B. die Betrachtung Christi als Proto-Ahne, wäre eine Blasphemie oder ein abergläubisches Verhalten in einer Kirche, die die Ahnenverehrung immer als Ahnenanbetung betrachtet hat. Das berührt das Kernproblem der Kirche, nämlich die Stigmatisierung der Kultur. Die ererbte Auffassung von Kultur als heidnisch, und nicht mit dem Christentum vereinbar, ist immer noch einer unserer Herausforderungen. Jedoch sehe ich als Theologe die Interaktion mit unserer Kultur positiv. Wenn wir unsere **Kultur** als sehr religiös betrachten, kann das zur Unterstützung des Christentums in Afrika beitragen.

Es war unerlässlich, eine pastorale Ausbildung einzuführen, um den Bedürfnissen einer Führung in potenziell riesigen Missionsgebieten in Afrika gerecht zu werden. Dazu wurden drei Ausbildungsmodelle eingeführt, nämlich eine Ausbildung an festen Institutionen, Theologische Weiterbildungsprogramme (Theological Education by Extension, TEE) und das Engagement ehrenamtlicher Pastor/innen in der Kirche. Diese Strategie hat zu einem vielfältigen pastoralen Engagement in der Kirche geführt. So war und ist es zum Beispiel für die Tätigkeit als Pfarrer/in nicht notwendig, eine intensive theologische Ausbildung zu haben. Man könnte an einer Bibelschule ausgebildet werden und ebenso Pfarrer/in werden wie die, die an einem theologischen Seminar oder einer Universität studiert haben. So sind die meisten Pfarrer/innen (drei Viertel), die heute in den Gemeinden arbeiten, Absolventen von Bibelschulen.

Pfarrer/innen mit Kurzausbildung haben aufgrund ihrer großen Anzahl einen großen Einfluss auf die Gemeinden und tragen viel Verantwortung. Ihre öffentliche Wirkung durch Mission und Evangelisation ist immens. In allen Zeiten haben sie viel dazu beigetragen, die Zahl der Christ/innen in den Gemeinden zu erhöhen, und sie haben näher an den Christen gelebt, da viele von ihnen ihren Lebensunterhalt dadurch verdienen, dass sie Projekte anstoßen, die wiederum Einnahmen schaffen. Quantitativ ist das Wachstum der Gemeinde überall sichtbar.

Das hat jedoch nach meiner Beobachtung zwei Schwächen. Durch eine säkulare Bildung und durch sich entwickelnde Demokratien in Afrika haben viele Menschen mehr Möglichkeiten, und lokale und globale Ökonomien sind weiterhin unfair. Dabei fehlt es diesen Pfarrer/innen nun an ausgeklügelten Führungsqualitäten, um einige der Bedürfnisse der Christen, denen sie dienen, zu erfüllen. Das zweite Problem ist, dass der Schwerpunkt in den Bibelschulen hauptsächlich auf biblischem Wissen und dem Studium einiger protestantischer (lutherischer) Lehren liegt. Das bedeutet, dass diese vielen Pfarrer/innen anfällig

sind für einen Mangel an anderen Leitungs- und pastoralen Fähigkeiten für eine Gemeinschaft, die mit unterschiedlichen individuellen und sozialen Herausforderungen und Missständen am Boden liegt. Früher war der Pfarrer eine Quelle visionärer Führung in einem Dorf oder einer Gemeinschaft. Die Menschen erwarten sogar, dass ein/e Pfarrer/in göttliche oder sozusagen magische Kräfte hat, um ihre Probleme zu lösen.

Diese Schwächen sind nicht nur eine Herausforderung für Pastor/innen, die an Bibelschulen ausgebildet wurden, sondern sie scheinen auch eine Herausforderung für Pfarrer/innen zu sein, die an Hochschulen oder Universitäten ausgebildet wurden. Die Konzentration auf die Vermittlung theologischen Wissens an Studierende auf Universitätsebene ohne starke Integration praktischer Aspekte wirkt sich auf die pastorale und geistliche Ausbildung von Pfarrer/innen aus und beeinträchtigt deren Wirksamkeit in der Kirche.

Ein weiterer Nachteil einer so großen Vielfalt der theologischen Ausbildung ist die Polarisierung unter den Pfarrer/innen selbst, zwischen denen, die gut ausgebildet sind, und denen, die sich weniger ausgebildet fühlen. Aber diejenigen, die sich weniger ausgebildet fühlen, denken auch, dass ihre Arbeit mehr geschätzt wird als die Arbeit derer, die gut ausgebildet sind. Diese inneren Spannungen haben auch zu Konflikten in den Gemeinden geführt. Auch auf der Ebene der Diözesen beeinflusst dieser Machtkampf die tägliche pastorale Arbeit. Manchmal wurde die Gemeindezucht als Mittel benutzt, um Menschen zu etwas zu zwingen, was nur der Stärkung der individuellen Macht dient. Die Aufgabe des Hirten, die Schafe zu pflegen und zu füttern, wurde von den Pastoren den Evangelisten und Laien überlassen.

Eine andere Herausforderung unserer gewachsenen Kirchen ist der wachsende charismatische und pfingstlerische Einfluss in unseren etablierten Kirchen. Es hat viele Gründe, warum Menschen neu über **Spiritualität** nachdenken. In einer oben beschriebenen pastoralen Lücke haben die Pfingstkirchen, die als stark legalistisch galten, ihre Strategie geändert. Sie sind diejenigen, die die bei uns durch Gemeindezucht eher abgelehnten Christen akzeptieren und ihnen etwas anbieten. Außerdem befindet sich das afrikanische Christentum, das einige Aspekte der Kultur stigmatisiert und als heidnisch abgelehnt hatte, an einem Scheideweg, indem es mittlerweile kulturelle Werte und Bräuche in seinen Praktiken kontextualisiert hat. Ich denke, wir sind uns jetzt einig, dass die Afrikaner die Vorfahren verehren und nicht anbeten. Es macht sowieso keinen Sinn, Afrikaner von ihren Vorfahren zu entwurzeln. Es war am Anfang unklar gewesen, was in das Christentum integriert und kontextualisiert werden konnte. Wenn das Stigma sehr stark war, wird es einige Zeit dauern, das zu erkennen. Es ist einfacher, an der Universität von der Ahnenverehrung zu sprechen, als in der Kirche. Es ist jedoch den Pfingstkirchen gelungen, einige afrikanische Heilungsaspekte aus den afrikanischen Religionen zu integrieren und viele Christen anzuziehen, durch charismatische Heilungsveranstaltungen und ihr starkes ehrenamtliches Engagement.

Wir stigmatisieren jetzt charismatische und pfingstlerische Angebote einfach als heilenden Exorzismus und Prosperity Gospel. Ich denke, wir müssen darüber neu nachdenken. Charismatische Erneuerungsbewegungen in unseren Kirchen haben nicht nur negative Auswirkungen, sondern sie haben auch dazu beigetragen, dass protestantische und katholische Kirchen Christ/innen halten, die sonst in pfingstlerische oder unabhängige Kirchen gegangen wären. Diese Bewegungen haben natürlich eine andere Art der Liturgie und der Gottesdienste eingeführt. Wir haben in unseren Kirchen das, was wir „Fellowship Services“ nennen, die genauso oder mehr besucht werden wie die normalen Gottesdienste. Nach meiner Beobachtung ist die Kritik, die wir an diesen Modellen der Spiritualität üben, oberflächlich. Ich denke, wenn wir diese Formen der Spiritualität kritisieren, müssen wir auch die Frage stellen, was fehlt, das wir angehen müssen, um unsere Kirchen im 21. Jahrhundert zu erhalten.

4. Jenseits der traditionellen theologischen Ansätze

Die Missionsgebiete, in Afrika und weltweit, stehen vor vielen Herausforderungen. Wir stehen vor der Herausforderung der Globalisierung, die einerseits ein Dorf der Menschheit geschaffen hat, andererseits aber auch die moralischen Verantwortlichkeiten der Menschen relativiert hat. Globalisierung schafft auch einen Populismus, der nicht den moralischen Geboten auf lokaler Ebene und den grundlegenden Aspekten der Gerechtigkeit Gottes und der Erhaltung der Schöpfung Gottes entspricht. Die Globalisierung hat Raum für einen globalen Aktivismus geschaffen, aber gleichzeitig nimmt sie uns unsere moralische Verpflichtung ab, Gutes für dieses Universum zu tun. Afrika bildet keine Ausnahme von diesen Herausforderungen.

Wir erleben in Afrika eine Konsolidierung unabhängiger Kirchen und pfingstlerischer Bewegungen. Dadurch wächst die Zahl der Christen auf dem Kontinent, zusätzlich zu den wachsenden traditionellen Kirchen. Allerdings kann man überrascht sein, was heute in den Kirchen in Bezug auf Liturgie, Predigt, Heilung und diakonischem Engagement stattfindet. Es geht bis zum Äußersten, wenn Menschen Desinfektionsreiniger zum Trinken gegeben werden, und die Menschen dann

wiederbelebt werden. Diese Heilpraktiken sind in den sozialen Medien viral geworden, und einige dieser Heiler, Prediger und Propheten wurden dafür belangt. Den Menschen wird gesagt, dass sie bestimmte Substanzen nehmen sollen, damit sie dann schlechte Omen erbrechen und böse Geister ausstoßen können. Deshalb geht es nicht mehr um das Heilige Abendmahl, das für die Gemeinschaft, Versöhnung und Heilung wichtig ist, sondern die Person, die einem heilungsbedürftigen Christen die Substanz gibt, ist wichtiger als das Wort Gottes, das mit seiner Wahrheit die Grundlage unserer Sakramente bildet. Einige glauben an diese neuen Heilungsmodelle, andere verachten sie, und wieder andere verstehen nicht einmal, was vor sich geht. Es ist die Aufgabe unserer theologischen Einrichtungen, die Verantwortung zu übernehmen und sich mit diesen Herausforderungen auseinanderzusetzen.

Wir haben auch viele Afrikaner/innen, die in bitterer Armut leben. Das ist ein fruchtbarer Boden für Propheten, Pastoren und Prediger, die Alternativen für die Menschen anbieten. Zu diesen Alternativen gehören auch das Prosperity Gospel, und eine Verheißung für ein besseres Wohlergehen. Es verspricht eine Besserung für Kranke, die dann tief in ihre Taschen greifen müssen, um die einzigen Münzen hervorzuholen, die sie besitzen, um sie einem Prediger oder einem Propheten anzubieten. Das kann man leicht kritisieren. Aber ich denke, für die Menschen, die alles den Heilern, Propheten und Predigern geben, damit sie geheilt werden, bedeutet es viel. An dieser Stelle müssen wir vielleicht nachdenken: Wie definieren wir als Kirchen unsere Rolle bei dem, was wir „ganzheitliche Mission“ nennen, neu?

Erstens müssen wir damit aufhören, Theologie vom Sessel aus zu betreiben. Wir müssen den Schwerpunkt darauf legen, in die Gemeinschaft zu gehen, und mit ihr zu interagieren. Als Vision, Mission und Ziele unserer Einrichtungen nennen wir, zum Beispiel an der Tumaini University Makumira - „University education for leadership and service“. Wir betonen Lehre, Forschung und öffentliche Wirksamkeit. Ich denke, wir waren zumindest bei den ersten beiden gut, aber wir brauchen mehr öffentliche Wirksamkeit. Wir haben keine gut etablierte Abteilung für Praktika, und besuchen nur Studierende, die ein paar Tage lang ein Praktikum absolvieren. Daher besteht eine Lücke zwischen unserer theologischen Schulung einerseits, und andererseits der Verbreitung der Fähigkeiten und Kompetenzen, die dann der Basis zur Verfügung stehen. Dies könnte durch eine stärkere Interaktion von Dozierenden mit Pastor/innen in den Praktikumsprogrammen erreicht werden. Ich denke, wenn die Koordination verstärkt wird, könnten die Gemeinden dieses Programm voll unterstützen.

Zweitens haben wir im Gegensatz zur westlichen theologischen Ausbildung drei Aspekte, die die, wie ich sagen könnte, theologischen Ausbildungssäulen bilden: Ausbildung in den Einrichtungen, Weiterbildungen als Theologcial Education by Extension (TEE) und das Engagement ehrenamtlicher Pfarrer/innen. Es ist aus universitärer Sicht nötig, die Reichweite der theologischen Ausbildung zu stärken, und die beiden anderen Säulen der theologischen Ausbildung in die theologische Bildungsstrategie dieser Einrichtungen zu integrieren. Dies könnte durch eine Stärkung der Fortbildung geschehen, indem Pastor/innen eingeladen werden, während der langen Ferien für einige Wochen in unsere Einrichtungen zu kommen, um an Programmen teilzunehmen, in denen Herausforderungen der Gemeinde diskutiert und Wege für die Zukunft formuliert werden.

Drittens wird es auch für unsere Fakultäten wichtig sein, mit populären Predigern zusammenzuarbeiten, die in ihrer Arbeit erfolgreich oder beliebt sind. Obwohl ehrenamtliche oder freie Prediger Mitglieder unserer Gemeinden sind, wurden sie bisher wie Menschen behandelt, die im selben Boot fischen, weil sie Christen unserer Gemeinden beeinflussen, zu ihren Angeboten zu kommen. Das Ziel dieser Zusammenarbeit sollte nicht darin bestehen, ihre Erfahrungen zu formalisieren, sondern versuchen zu sehen, wie diese Erfahrungen in der Kirche aufgenommen werden können, um effektive geistliche und diakonische Dienste zu verbessern.

Viertens müssen wir einige Aspekte der protestantischen Rechtfertigung durch den Glauben neu interpretieren, in Bezug auf die Beteiligung von Christen in der Öffentlichkeit. Das Paradigma des Glaubens allein muss von den Früchten des Glaubens begleitet werden. Das definiert den Glauben dann so, dass er zu einem Kampf um die Erfüllung der Anforderungen der Liebe und der lebensspendenden Beziehungen Gottes als Antwort gegen die inaktive Teilnahme eines Christen am öffentlichen Leben weiterführt. Dies könnte der unnötigen Angst vor Heilungsgottesdiensten und Prosperity Gospel entgegenwirken. Wenn wir uns daran erinnern, dass Jesus bekennt, dass die Menschen das Leben haben und es im Überfluss haben können, dann sehen wir, wie sehr wir nicht nur für die geistliche Zurüstung der Christen zuständig sind, sondern auch Raum schaffen müssen, damit sie an der Verbesserung ihrer politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebensgrundlagen teilnehmen können.

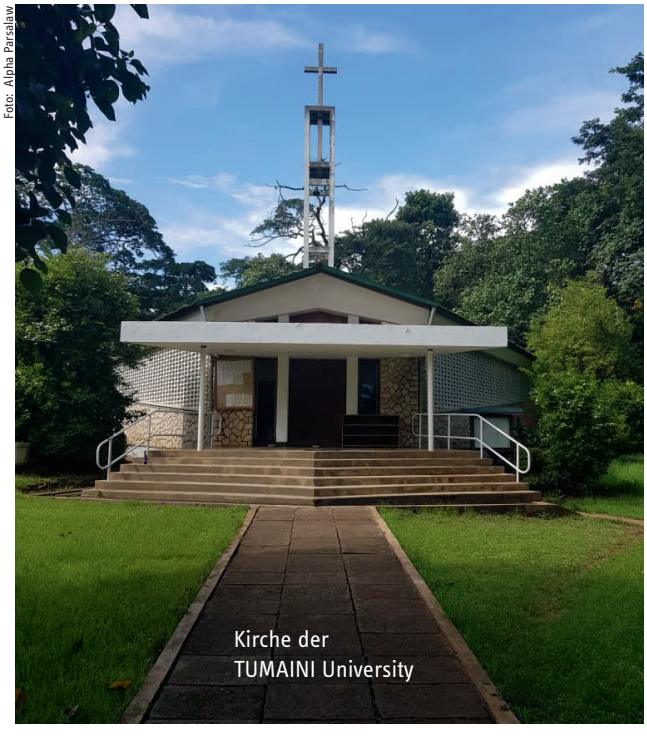
Fünftens: Wir müssen überdenken, wie wir mit Krankheiten umgehen. Die Missionsarbeit konzentrierte

sich auf das Muster Schule-Krankenstation-Kirche. In einer sehr positivistischen Weltsicht gehörte Heilung zur medizinischen Versorgung. Heilung wird heute aber auch von Ärzten selbst als ganzheitlich verstanden und muss daher sowohl Aspekte des individuellen als auch des sozialen Wohlbefindens berücksichtigen. Das bedeutet, dass die Ablehnung von Wundern als reine psychologische Leistungen heute keinen Sinn mehr macht. Als Theolog/innen sind wir daher gefordert, neu über unsere Geringschätzung von Heilungswundern und unsere eigenen Seelsorgeangebote nachzudenken. Um ehrlich zu sein, war ich auch in der Versuchung zu denken, dass das, was bei Heilungsveranstaltungen geboten wird, abergläubisch wäre. Aber ich kann meine Behauptung nicht beweisen. Ich denke, es lohnt sich, dass wir Heilungen nicht einfach nur ablehnen sollten, sondern wir sollten uns mit diesen Situationen beschäftigen und danach fragen, warum es den Menschen so sehr gefällt.

Sechstens müssen wir es ernst nehmen, dass in den Kontexten, in denen sich die demokratischen Institutionen verbessern, die Notwendigkeit der Förderung der Laienbeteiligung in pastoralen Angelegenheiten sehr wichtig ist. Die Ideen der afrikanischen Konsultationen zur Betrachtung der theologischen Ausbildung, der Theological Education by Extension (TEE) und der ehrenamtlichen Pastor/innen als Säulen der christlichen Bildungsstrategie sollten im 21. Jahrhundert kontinuierlich weiter integriert werden, um den Bedürfnissen unseres wachsenden Christentums von heute gerecht zu werden. Theologische Einrichtungen sollten sich an den beiden Aspekten der TEE und der Ehrenamtlichen beteiligen, indem sie grundlegende Forschung über die Auswirkungen dieser halbformellen und informellen Bildungsarten beginnen und die Ergebnisse auch im ständigen Dialog mit Kirchenführer/innen bekannt machen. Dies wird nicht nur die Kluft zwischen theologischen Einrichtungen und Kirchenführern und Christ/innen verringern, sondern auch die Zusammenarbeit mit theologischen Hochschulen, die Pastor/innen auf der Ebene von Zertifikaten und Diplomen ausbilden, verstärken und das Verantwortungsbewusstsein für diese theologischen Einrichtungen aus kirchlicher Sicht stärken. Wenn Führungskräfte und Christ/innen das Gefühl haben, dass ihnen diese Einrichtungen gehören, wird es einfacher sein, auch ihre Finanzierung zu unterstützen.

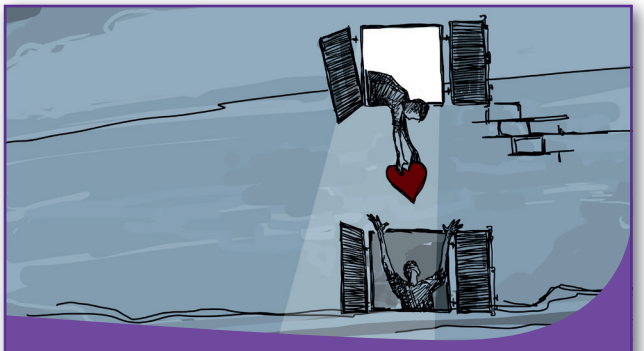
Schließlich ist es richtig, dass unsere Partnerkirchen manchmal sagten, provokant formuliert, dass Afrika Europa evangelisieren muss. Ich denke, wir können unsere Zusammenarbeit als Christ/innen nicht messen, indem wir die gleichen Denkkategorien befördern wie im 19. Jahrhundert, als Eroberer gegen die Eroberten. Wir müssen die Stärke beider Seiten wiederentdecken und uns gegenseitig unterstützen, um sicherzustellen, dass die Mission fortgesetzt wird. Ich weiß, dass unsere Schwestern und Brüder in Europa und den USA in der theologischen Ausbildung gut und wirtschaftlich stark sind. Denn die Wirtschaftssysteme lassen es nicht zu, dass die andere Seite sehr stark ist. Die andere Seite wird also noch moralische und wirtschaftliche Unterstützung brauchen, um ihre christliche Mission fortzusetzen. Ich denke, mit dem Christentum haben Menschen die Chance, dem Willen und der Liebe Gottes und einander näher zu kommen.

Foto: Alpha Parsalaw



Kirche der TUMAINI University

Ich verspreche, dass ich diese Beziehungen weiterhin unterstützen werde. Wir müssen mehr an die qualitativen und nicht an die quantitativen Formen der Gegenseitigkeit denken. Denn während wir uns über die Zahl der Christ/innen in Afrika freuen, haben wir immer noch viele soziale und wirtschaftliche Probleme, die durch übermäßige Korruption und gescheiterte Regierungsführung gekennzeichnet sind. Christ/innen passen sich dem Gesetz der Liebe zu Gott, zum Nächsten und zur Schöpfung nicht leicht an. Es gibt viele Geschichten über Ungerechtigkeiten auf dem Kontinent, einige sind systembedingt, und andere sind das Ergebnis der Unmoral des Einzelnen. Deshalb könnten wir aus den Erfahrungen mit der langen Geschichte des Christentums von mehr als 2.000 Jahren lernen, wie man mit den Problemen des Kontinents umgeht, der zweihundert Jahre lang eine sehr faszinierende Erfahrung des Christentums gemacht hat.



Hilfe für Menschen in den Partnerkirchen

Ein Zeichen der weltweiten Solidarität – seit das Corona-Virus auch in den Partnerkirchen grassiert, wird die ohnehin schon herausfordernde Lage im Gesundheits- und Sozialsystem dort auf eine harte Probe gestellt. Durch die Krise hat sich vielerorts die soziale und wirtschaftliche Lage extrem verschärft und führt zu großer Not. **Im Kampf gegen das Virus müssen wir zusammenhalten.**

Es muss schnell gehandelt werden. Deshalb hat Mission EineWelt einen Nothilfefonds aufgelegt. **Bitte helfen auch Sie mit Ihrer Spende.**

Jeder Euro Ihrer Gabe für diesen Aufruf wird von der bayerischen Landeskirche **verdoppelt!**

Mission EineWelt
DE56520604100101011111
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank
Stichwort: Corona-Hilfsfonds 1410160

Ich denke, die beiden Theologen und Missionare unserer Zeit, **Pfarrer Reinhard Hansen** und **Pfarrerin Ulrike Hansen**, haben sich für die theologische Ausbildung in Afrika eingesetzt. Sie haben auch ihren globalen Beitrag geleistet, indem sie bei Mission EineWelt an vielen Entscheidungen beteiligt waren. Sie werden geehrt für ihr Engagement als Dozent/innen an der Bibelschule in Kidugala, Tansania und in den Anfängen ihrer Missionstätigkeit als Betreuer internationaler Studierender und für ihre Leidenschaft für eine bessere theologische Ausbildung in Afrika. Wir müssen an dem Erbe, das sie aufgebaut und für Afrika und die Welt hinterlassen haben, festhalten, und die Verbesserung unserer theologischen Ausbildung vorantreiben. Ich denke, sie haben viel in Afrika beigetragen, und damit haben sie auch die bestehende starke globale christliche Gemeinschaft mitgestaltet.

5. Zusammenfassung

Ich habe versucht, die Anfänge der theologischen Ausbildung in Afrika vom Kitumwa-Christentum und Kusoma-Christentum bis zur institutionalisierten theologischen Ausbildung zu skizzieren. Dabei wollte ich zeigen, wie Missionsgesellschaften durch ihre Missionare und die lokale Bevölkerung zum Aufbau einer theologischen Ausbildung in Afrika beigetragen haben. Die Auswirkungen dieser etablierten Einrichtungen sollten nicht unterschätzt werden. Sie sind ein bedeutender Bestandteil dessen, was zu einem wachsenden Christentum in Afrika geworden ist.

Dieses dargestellte Wachstum steht jedoch vor den Herausforderungen schwieriger sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungen und auch vor den Herausforderungen anderer Modelle der Spiritualität, die stark von charismatischen und pfingstlerischen Bewegungen innerhalb und außerhalb der Kirchen beeinflusst werden. Die Aufmerksamkeit der Christen für Heilungen und Prosperity Gospel ist groß und kann nicht ignoriert werden.

Ich habe einige Vorschläge gemacht, wie wir mit diesen Herausforderungen umgehen sollen. Die Verbesserung der theologischen Ausbildung muss mit der Anerkennung anderer Schlüsselpersonen auf diesem Gebiet einhergehen, nämlich der Evangelisten, der volkstümlichen Heiler und der Laienprediger. Sie können durch Fortbildungen, Seminare, Workshops und Konsultationen, die von den Institutionen organisiert werden, erreicht werden. Zusätzlich zur Verbindung mit der je eigenen Kirchenleitung und den Gemeindemitgliedern müssen die theologischen Hochschulen stärker auch miteinander vernetzt werden, und Kirchen unterstützen, die sich keine eigenen theologischen Hochschulen leisten können, weil sie nicht genügend Mitglieder haben, um sie nachhaltig zu finanzieren.

Dies sollte einhergehen mit der Überarbeitung theologischer Vorstellungen wie der Rechtfertigung durch den Glauben oder anderer Paradigmen, die scheinbar so verdreht worden sind, dass sie zu einer sinnlosen oder inaktiven Auseinandersetzung der Christen mit der realen Welt verleiten.

Die Kontinuität der Partnerschaft in diesen großen theologischen und kirchlichen Visionen mit unseren Schwestern und Brüdern in der Welt ist weiterhin nötig. Ich meine, dass wir, wenn wir das Vermächtnis vieler Missionare, einschließlich Pfarrer Reinhard Hansen und seiner Frau Pfarrerin Ulrike Hansen, fortsetzen wollen, diese Verpflichtungen erfüllen müssen.

mission interkulturell wird im Auftrag des Evangelisch-Lutherischen Zentralverbandes für Äußere Mission vom Referat Mission Interkulturell von Mission EineWelt, Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, herausgegeben.

Schriftleitung:
Gottfried Rösch